

# General Anzeiger



## für Halle und den Saalkreis.

### Wöchentlich Gratisbeilagen: „Der Bauernfreund“ und „Kikeriki am Saalestrand.“

Die Abgabe unterliegt dem gesetzlichen Steuerpflichtigen.

(Halbesche Nachrichten.)

(Halbesche Nachrichten.)

**(Halbesche Nachrichten.)**  
Wochensatz 50 Pf. pro Monat frei in's Haus.  
Durch die Post unter Nr. 2887 Mt. 1.50 pro Quart. (gl. Belegzahl).  
Sonderdruck pro 500. Belegzahl 10 Mk.; vollständige Quartale 20 Mk.; Restlos 50 Pf. Bei Überlieferungen Rabatt.  
Anzeigen-Annahmen:  
Dauer- und Brief-Anzeigen Nr. 27.  
II. Etablissements, Anzeigen Nr. 13.  
III. Stadt- und Provinzial-Anzeigen Nr. 11 (bei St. Gumbert) und in verschiedenen Blättern.

**(Halbesche Nachrichten.)**  
Verantwortl.:  
Hugo Lohmann (Halle) und Wilhelm Lohmann (Halle).  
Hilfsredakteur: (Halle) Dr. H. Lohmann.  
Redaktion: Saalestr. 13. (Halle).  
Erscheinung: 4-6 Uhr Nachmittags.  
Preis und Verlag von W. Lohmann & Co. in Halle a. S.  
Verlag: Nr. 112.

**Verbreitungsbezirk:** Stadt Halle a. S., Stiebtischen, sowie sämtliche Ortsteile des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Dessau, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesamt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen.

### Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

### Die Tabaksteuervorlage abgelehnt.

**Halle, 14. Mai.**  
Der Reichstag, welcher schon sehr erhebliche Läden aufweist, hat gestern abends eine bedeutungsvolle Aktion vollzogen: Er hat in zweiter Lesung die Tabaksteuer-Vorlage abgelehnt, und zwar nicht wie die Umzugsvorlage, in allen ihren Theilen. Eine dritte Lesung kann also nicht mehr stattfinden, und der Entwurf ist nunmehr todt.  
Der Grundbesitzer, daß der Tabak „noch weiter bluten“ könnte, nicht vom fiktiven Wismar her, welcher unersättliches Verlangen nach harter Raucher ist. Minister Miquel, der gerade wie fiktiver Wismar ein großer Verehrer indirekter Steuern ist, griff vor 2 Jahren, als es sich um die Einführung neuer Steuern handelte, in erster Linie zum Tabak. Herr Miquel wollte 100 Millionen Mark jährlich mehr aufbringen durch indirekte Steuern, indem er dieselben als notwendig bezeichnete für seine „Finanzreform“, in dessen der Reichstag, welchem feierlich zugestimmt worden war, die Mehrausgaben für die Heeresvermehrung sollten nicht durch höhere Besteuerung der notwendigen Lebensmittel aufgebracht werden, blieb hart und unerbittlich.  
Neben der Miquel'schen Tabaksteuervorlage kam es im Frühjahr d. J. zu einer entscheidenden Abstimmung im Plenum nicht; die Sache blieb in der Schwebe, denn bevor die Vorlage aus der Kommission an das Plenum zurückkam, schloß die Regierung vorzeitig den Reichstag.

und Welche wurde Zeit zu Verhandlungen genommen, die indessen wohl zu keinem Resultat geführt haben müssen, denn auch die Resolution wurde, und zwar Anfangs dieses Monats, von der Kommission abgelehnt.  
Herr Polakowski, welcher eingesehen hatte, daß er beim Reichstage nicht mehr Glück habe, als der Herr Finanzminister, machte nun, wie eine Dame in vorgedachten Jahren, einen letzten Versuch, indem er erklärte, die Regierung würde sich mit einem Entschluß von 10 1/2 Millionen Mark an der Tabaksteuer begnügen. Das war freilich schon ein gut Stück herabgesetzt, als Herr Miquel ursprüngliche Forderung, in dessen der Reichstag blieb hart. Das deutsche Volk ist mit Steuern bedrückt über und über — das war der Gehalt der geringen Vorschläge.  
— Es kam zur Zeit keine neuen Steuern vorgetragen, die Finanzlage ist auch gar nicht so schlecht, wie sie immer geschildert wird, deshalb, wenn Ihr mit den Hunderten Millionen nicht auskommen könnt, so seid loyale und halt an der rechten Stelle!  
— Es Herr Boden, und die große Majorität der überhaupt anwesenden Reichstagsabgeordneten war gleicher Ansicht.  
Herr v. Kardorff war anderer Meinung. Er bleibt dabei, der Tabak müsse noch mehr bluten. Das wird man dem Herrn bei den nächsten Wahlen nicht verzeihen.  
„Neuere Kurs“ erzielte eine Niederlage nach der anderen. Vielleicht bricht sich im Laufe der Zeiten doch auch in gewissen Kreisen die Ueberzeugung Bahn, daß es ratsamer ist, eine Politik einzuschlagen, welche getragen wird von den Wünschen weiserer Volkstheile. Augenblicklich können wir davon freilich noch weit entfernt zu sein. Wenn derartige Anschauungen erst einmal Platz gegriffen haben, dann werden sich Vorlagen zur Abneigung des Volkstheils und zur Vermehrung indirekter Steuern ganz von selbst als überflüssig erweisen.

ist erst nach recht schmerzlichen Verhandlungen zu Stande gekommen, die sich deshalb verzögert haben, weil die finanzielle Lage dieses Reichstags nicht so günstig war, als zu übersehen war. Einen letzten Anstoß zu den Verhandlungen hat der Abg. Boden selbst gegeben, insofern ich fürchte, daß diesmal die 16 Paragraphen der Steueränderung vom Centrum verändert angenommen werden. (Hört, hört!)  
Abg. Garm (Soz.) hält die Beträge, welche den Wittwen und Waisen zugewandt werden sollen, für zu gering; damit könne der Unterhalt der Hinterbliebenen nicht bestritten werden.  
Abg. v. Kardorff (Soz.): Die Beträge sind bescheiden, aber falls sie nicht ausreichen, kann der Reichstag die Regierung zur Erhöhung derselben auffordern. Jedemfalls sollte man die Vorlage vorläufig annehmen.  
Abg. Ricker (fr. Soz.) hält ebenfalls die Annahme der Vorlage ohne Beschränkung für nicht erwünscht und bittet, das Weitere der Zukunft zu überlassen.  
Herr Schlichter: die erste Beratung; eine Kommissionsberatung findet nicht statt.  
Es folgt die zweite Beratung des Tabaksteuergesetzes; dieselbe beginnt mit § 4, in welchem die Grundzüge der Substratsteuer enthalten sind.  
Abg. Boden (Fr.) gibt folgende Erklärung ab: Wir haben schon im vorigen Jahre in diesem Hause eine Erklärung abgegeben, in welcher eine Erhöhung der indirekten Steuern bei dem Lande der Erwerbs- und wirtschaftlichen Verhältnisse ganz besonders des Wohlstandes in Landwirtschaft und Gewerbe um so bedeutender erscheint, als schon durch die für die Heeresvermehrung bewilligten Mittel die weniger bemittelten Bevölkerung erheblich belastet sind, und die Vermögens- und Einkommenssteuer in den Einzelstaaten schon nach Möglichkeit in Anspruch genommen ist. Dieser Umstand, sowie der Umstand, daß beim Budget durch die durchaus lebenswerte Thätigkeit der Kommission erhebliche Abschnitte erzielt sind, was uns veranlaßt, den § 4 abzulehnen. Die Budgetkommission hat es in zweifelhafter Arbeit verstanden, nur mit Zugewinnung der Lebensfähigsten der Bevölkerung des Reichs zu werden. Eine weitere ernste Sparmaßnahme hat dazu geführt, den Etat, der von uns mit einem erheblichen Defizit abschloß, so weit in Ordnung zu bringen, daß das Defizit auf einen kleinen Welt zusammenstumpfen. Damit hat sich gezeigt, was ein entschlossener Sparmaßnahme erreicht werden kann; wie hoffen, daß auch die Regierung dieses Systems entschlossener Sparmaßnahme zu ihrem System machen wird. Dann wird es auch in fünfzig Tagen gelingen, ohne daß wir notwendige dringende Bedürfnisse des Reichs außer Acht zu lassen brauchen, abzuliefern. Zu dem den Reichstagspräsidenten, im Juli mit dem Budget vorzutragen, von dem auch die Reichstags annehmen kann, daß es mit Sparmaßnahme abgeschlossen ist.  
Abg. Biele (fr. Soz.): Ich bitte Sie nur zu bitten, durch Ablehnung des Gesetzes den Tabaksteuer endlich die Ruhe wiederzugeben, deren Sie so sehr bedarf. Meine politischen Freunde werden mit mir die Vorlage kurzer Hand ablehnen.  
Staatssekretär Polakowski: Es scheint, als wenn die Parteien des Hauses sich auf formale Erklärungen beschränken wollen. Das kann mich nicht abhalten, auf die Vorlage mit einigen sachlichen Erwägungen einzugehen. Nach Ablehnung der vorjährigen Tabaksteuer haben die verschiedenen Regierungen, ohne ihren prinzipiellen Standpunkt bezüglich der Form von Beitrübenänderungen aufzugeben, ihnen eine andere Tabaksteuer vorgeschlagen, deren Vertrag sich hauptsächlich auf die Spannung, welche im Etat die Lebensfähigsten Hebererregung und Materialbeiträge zu erreichen ist. In der Presse und hier im Hause ist uns vorgeworfen worden, wir wünschten Steuern auf Vorrath. Wir haben diesen Vorwurf aufgeführt, indem wir uns auf den Boden der Thatlagen stellten und nur jene Spannung verweigerten, welche in der Kommission ermöglicht worden ist und sich hauptsächlich auf 10 1/2 Millionen beläuft. Auf diesem Wege wäre es möglich gewesen, ein Gesetz zu Stande zu bringen, welches billigen Ansprüchen genügt. Nach diesem Gesetz wäre der Reichstabs mit

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. Mai.

91. Sitzung. Nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratspräsidenten: Niederberg, Polakowski, von Bronart.  
Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste und zweite Beratung des Gesetzes, betreffend die Einführung des mit Lebensfähigkeitsangaben abgeklärten Volkstheils; die Vorlage wird ohne erhebliche Debatte genehmigt.  
Ohne Debatte erledigt das Haus ferner die erste Beratung des Gesetzes über den Bestand bei Eingehungen von Abgaben und Wolllieferung von Fernverkehrsstraßen.  
Es folgt die erste Beratung des Gesetzes, betreffend die Frage für die Wittwen und Waisen der Personen des Soldatenstandes des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine vom Feldwebel abwärts.  
Abg. Graf Oriola (nat.) empfiehlt die Annahme der Vorlage.  
Abg. Boden (Fr.) bewillt ebenfalls die Vorlage mit Freuden; sie entspricht früher ausgesprochenen Wünschen des Centrums; auch er empfiehlt die Erledigung der Vorlage ohne Kommissionsberatung.  
Kriegsminister v. Bronart: Der vorliegende Gesetzentwurf ist bestimmt, in der Übergangszeit eine Hilfe auszuwirken, welche die Militärverwaltung schon seit Jahren fernerhin empfinden muß, eine Hilfe in Bezug auf die Versorgung der Hinterbliebenen der Personen des Reichsheeres und der Marineverwaltung vom Feldwebel abwärts. Der Entwurf

Ende Februar d. J. kam die neue Vorlage zum ersten Male im Plenum zur Beratung und wurde, wie nicht anders zu erwarten stand, an eine besondere Kommission verwiesen.  
Kürze Zeit nachher, Mitte März, schloß die Kommission den entscheidenden § 4, welcher das Verbot der Substratsteuer auspricht, ab, und in einer späteren Sitzung wurden auch die anderen Paragraphen abgelehnt.  
Wie weit sich in dieser Zeitperiode Verhandlungen zwischen den Vertretern der Regierung und dem Centrum erstreckt haben, ist für die Außenstehenden schwer erkennlich, es mag aber darauf hingewiesen werden, daß noch heute der Bundesrat einen Beschluß über die Wiederzulassung der Zehnten nicht gefaßt hat. Es ist zu jener Zeit viel davon die Rede gewesen, daß das Centrum gegen entsprechendes Äquivalent wohl für die Regierungsvorlagen zu haben sein würde, es scheint aber, daß man sich über dieses Äquivalent nicht hat einigen können.  
Zwischen die Kommission die Vorlage abgelehnt hatte, geschah von Seiten der Regierung ein letzliches Inoffizielles, der zu genannten Kommission gehörende Abgeordnete Müller (Zentrum) in der Kommission eine Resolution einbrachte, den Zoll für ausländischen Tabak um 10 Mark pro Doppelcentner zu erhöhen. Auf diese Art

### Ein verhängnisvoller Irrthum.

Von Hans de Font-Zeller.  
Autorisierte Uebersetzung von R. Falter.  
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

2) Mit hastiger Bewegung warf Wilson das Blatt auf den Tisch. „Es ist ganz undenkbar“, sagte er kopfschüttelnd, „daß die Tochter meines alten Freundes Panton eines solchen Verwechslens fähig wäre! Was für ein seltsames Ding ist doch der Zufall!“ murmelte er vor sich hin. „Eine Verfassung mit Kupferzügen, konstant von einer so unbedingten Autorität, wie Doktor Plenen es ist. Wenn er sich aber doch geirrt hätte? Auf alle Fälle muß ich der Sache näher treten, sei es auch nur aus Freundschaft für den Vater dieser unglücklichen Frau.“  
Der Eintritt Sammah's unterbrach sein Selbstgespräch. „Hast Du etwas Neues erfahren?“ fragte sie begierig.  
Er theilte ihr den Bericht der Zeitung mit und fügte dann hinzu: „Ich werde noch heute Abend abreisen.“  
„Du willst mich wieder verlassen?“ entgegnete sie mit leiser Bitterkeit.  
„Es ist durchaus nötig, mein Kind. Ich bin es meinem Freunde schuldig, weil mir eine innere Stimme sagt, daß seine Tochter fälschlich angeklagt worden ist.“  
„Du weißt aber nicht, wie ungern ich Dich scheiden sehe“, weandete Sammah leidend ein. „Ich schwebte während Deiner Abwesenheit beständig in Sorge um Dich, es löste mich die Unglückseligkeit. Was würde dann aus mir werden?“  
„Es schmeigte sich voll Zärtlichkeit an den treuen Beschützer ihrer Jugend, und dieser mußte seine ganze Selbstbedrückung aufwenden, um dem so heiliggeliebten Wesen gegenüber ruhig zu bleiben. Diesmal braucht Du Dich nicht zu ängstigen“, sagte er beschwichtigend. „Bemerkst Du die wenigen Stunden von Paris entfernt. Es droht mir also keinerlei Gefahr, und wer

weiß, ob ich nicht hier das Ende aller jener Sorgen finde, die mich so lange bedrückt haben.“ —  
Er brückte einen leichten Kuß auf ihre Stirn und traf dann die Vorbereitungen zu seiner Abreise. Mit den nöthigen Empfehlungsschreiben versehen, verließ er am nächsten Morgen Paris, um sich an den Schauplatz eines der sensationellsten Ereignisse zu begeben, welche in den Annalen der Justiz verzeichnet stehen. —  
II.  
Es waren drei Monate verfloßen, seit Herr Richard Deblain, der reichste Fabrikant in Bernel, eine Reise nach Nordamerika angetreten hatte, um einige Angelegenheiten zu ordnen und seine dortigen Geschäftsverbindungen zu erweitern, als sich in seiner Vaterstadt das Gerücht verbreitete, er habe sich in Philadelphia verheiratet. Anfangs wollte Niemand dieser Nachricht Glauben schenken, so unwahrscheinlich klang sie Allen, die die Principien und die Lebensweise des Betroffenen kannten.  
Richard Deblain hatte bereits die Wegzettel überschritten, ohne jemals daran zu denken, das hoch Sympathische sich zu bemühen, so eifrig sich auch die Mütter hehrschätzlicher Töchter bemühen hatten, ihn in's Netz zu locken, galt er doch für eine der besten Partien, denn er war nicht nur reich und angesehen, sondern auch ein Mann von angenehmem Neußreizen und seltener Herzengüte. Seine Freunde, die alle wußten, wie er über die Ehe dachte, und nicht an die Möglichkeit glaubten, daß er mit seinen bisherigen Grundbesitzern so plötzlich brechen könne, hielten die Nachricht von seiner Verheiratung für ein lächerliches Märchen. Ueberdies, wenn er die Weisheit hätte, einen eigenen Hausstand zu gründen, würde er da nicht um eine seiner hübschen Landsmänninnen, statt um irgend eine excentrische Amerikanerin freien? — Es gab ja in Bernel genug reizende, junge Mädchen aus den besten Familien, unter denen er nur zu wählen brauchte. Und dann — hätte er jemals getraut, ohne seinen Intimus, seinen alter ego, den Doktor Plenen zu Rathe zu ziehen, ohne

deffen Erlaubnis einzuholen, oder denselben vorher davon zu benachrichtigen?  
Seit zehn Jahren waren diese beiden Männer die ungetrenntesten Freunde, gleich übereinstimmend in ihren Charaktereigenschaften, ihren Ansichten und Liebhabereien, sich mit denselben Eifer ihrem Beruf wie allen weltlichen Vergnügungen widmend.  
Sie bewohnten zwei sehr hübsche, aneinanderstoßende Villen, deren Gärten durch eine Thüre mit einander verbunden waren, jedoch die beiden Freunde sich zu jeder Tages- und Nachtzeit besuchen konnten, ohne von der Dienerschaft gesehen zu werden.  
Richard Deblain besaß den Ruf eines tüchtigen, unflüchtigen Geschäftsmannes, während Doktor Plenen nicht nur für einen ausgezeichneten Arzt galt, der sich den Kranken wie den Armen gleich hilfsbereit zeigte, sondern auch als hervorragender Chemiker und besonders als Autorität auf dem Gebiet der Oefie in hohem Ansehen stand. Verschiedene seiner Arbeiten waren von der Akademie ausgezeichnet worden und die guten Einnehmer von Bernel waren daher nicht wenig stolz auf ihren berühmten Mitbürger, Richard Plenen, der etwa lebensdauernsfähig Jahre zählte, war eigentlich ein Fremder, in Ungarn geboren, abgesehen in Frankreich erstanden und naturalisirt. In seinem Neußreizen zeigte er den ersten Typus der slavischen Rasse: intelligente Züge, feurige Augen und sinnlichen Mund, dabei ein lebensfroher, ungezügelter Charakter, der kein Hinderniß schreckte, wenn es galt, sein Ziel zu erreichen.  
Er besaß unangenehme Macht über Richard Deblain, der sich ihm völlig unterordnete und selbst in seinen geschäftlichen Angelegenheiten nichts ohne den Rath seines Freundes unternahm. Natürlicherweise hielt auch Plenen das Gerücht von Richard's Verheiratung für eine Entfindung, um so mehr, als dieser ihm gegenüber in seinen Briefen nicht die geringste Anbeugung gemacht hatte. Wohl schrieb er in humoristischen Worten über das amerkanische Leben und die freien Sitten der jungen Damen; er fandung Panton ein, daß er mit der Tochter seines Geschäftsfreundes in Philadelphia eine leichte Bekanntschaft





